

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 23

Artikel: Bergfrühling

Autor: Keller, Gottfried

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sternensonne in Wort und Bild

Nr. 23 — 1916

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 3. Juni

□ □ Bergfrühling. □ □

Von Gottfried Keller.

Der Lenz ist da; die Lawine fällt,
Sie rollt mit Tosen und Sausen ins Tal;
Ich hab' mein Hüttlein daneben gestellt
Auf grünende Matten am sonnigen Strahl,

Und ob auch die Laue mein Hüttchen trifft
Und nieder es führt im donnernden Lauf —
So bald wieder trocken die Alpentrist,
Bau ich mir singend ein neues auf.

Doch wenn in meines Landes Bann
Der Knechtschaft verheerende Löwin fällt,
Dann zünd' ich selber die Heimstatt an
Und ziehe hinaus in die weite Welt!

Hinaus in die Welt, in das finstre Reich,
Zu dienen im Dunkel dem fremden Mann,
Ein armer Gesell, der die Sterne gleich
Der Heimat nimmer vergessen kann!

Die Frucht der Erziehung.

Erzählung aus dem Kleinstadtleben von Ruth Waldstetter.

4.

Lisbeth war in den Mitteilungen über ihre Herzensneigung stets zurückhaltend gewesen, vielleicht, weil Eberlin nicht zu den begehrtesten jungen Männern in Grafeneck gehörte, sondern einigermaßen als Sonderling galt, vielleicht, weil sie sich eines innigeren Gefühls bewußt war als die andern. Und die Zeit machte sie noch verschwiegener; denn mit den Jahren wuchs die Überzeugung in ihr, daß für sie die große Überraschung von Eberlin und von keinem Andern kommen müsse. Und nach und nach verwandelte sich ihr jede Andeutung über dieses Thema in eine Verheißung. Das Gefühl, daß die Tanten, Basen und Freundinnen, daß alle, die sie kannten, mit ihr das große Ereignis erwarteten und es ihr voraus sagten, wurde für sie eine Zufriedenheit, daß es nicht ausbleiben könne.

Die Eltern nahmen zwar zu dieser Zukunftsmöglichkeit eine andere Stellung ein als die fernerstehenden Bekannten und Verwandten. Wenn in ihrer Gegenwart Andeutungen gemacht wurden, daß Lisbeth sich verheiraten könnte, so wurden diese zurückgewiesen oder mit bedeutungsvollem Schweigen übergangen, als wäre etwas Unschönes gesagt worden. Jede Huldigung für Lisbeth beantwortete der Bürgermeister mit einer drohenden Haltung. Und wenn Vater oder Mutter doch einmal eine Neckerei nicht zurückhalten konnten, so hatte Lisbeth das Gefühl, als würde ein Licht angestrahlt, um ihre innersten, vielleicht unschönen Gedanken zu beleuchten.

Am wohlssten war es Lisbeth mit diesen scheuen Gefühlen bei ihrem Bruder Erwin. Der zarte Knabe, den die körperlichen Mängel vorzeitig für die Ereignisse des innerlichen Lebens empfänglich gemacht hatten, besaß ein früh entwickeltes Verständnis für die Empfindungen der Anderen, und es war Lisbeth, als errate er ihre unausgesprochenen Grübeleien, so feinfühlig wußte er auf ihre Stimmung einzugehen, zu schweigen, wenn sie nicht reden möchte, und sie zu unterhalten, wenn sie Verstreitung wünschte.

Ihren Freund sprach Lisbeth während diesen Zeiten nur ein- oder zweimal im Jahr in den Universitätsferien. Wenn dann Eva, die gegenüber der Apotheke zum „Widder“ wohnte, ihr meldete, daß der junge Eberlin wieder im Lande sei, begann für sie eine unruhige und hoffnungsfrohe Zeit. Täglich fand sie einen Grund, um auszugehen und über den Marktplatz beim „Widder“ vorbeizuwandern. Unzählige vergebliche Gänge tat sie so, und wenn sie nach Hause kam, hatte sie schon den Vorwand ausgeschüttelt, um am nächsten Tag wieder den gleichen Weg zu machen. Sie wußte wohl, daß Eberlins Fenster nach dem Garten ging und daß er in den Ferien fleißig arbeitete. Aber sie erreichte es meist doch, ihn einmal anzutreffen, und diese kurze Begegnung allein gab ihr Stoff für ihre wachen Träume. Wie er sie angesehen, wie er gegrüßt, ob er sich verändert hatte, das waren Fragen und Beobachtungen, mit denen sie sich Wochenlang beschäftigte.